

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen • 48133 Münster

Servicezeiten:

Montag-Donnerstag 08:30-12:30 Uhr, 14:00-15:30 Uhr

Freitag 08:30-12:30 Uhr

Stadt Bad Driburg  
Untere Denkmalbehörde

Am Rathausplatz 2  
33014 Bad Driburg

Ansprechpartner:

Tel.: 0251 591-4683

Fax: 0251 591-4025

E-Mail: [REDACTED]@lwl.org

Az.: KS

Münster, 23.02.2022

### **Unterschutzstellungsverfahren nach DSchG NRW**

**Objekt: Ehemaliges Studienheim St. Klemens in Bad Driburg, Nordfeldmark 4 u. a.**

Gutachterliche Stellungnahme zur Denkmaleigenschaft gem. § 22 Abs. 3 Nr. 1 DSchG NRW

Sehr geehrte [REDACTED]

der Kreis Höxter hat im o. g. Fall eine Stellungnahme unseres Hauses angefordert. In der Anlage erhalten Sie diese Stellungnahme zur Kenntnis.

Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass es sich bei dem o. g. Objekt um ein Denkmal (§ 2 Abs. 1 DSchG NRW) handelt, das in die Denkmalliste der Stadt Driburg eingetragen werden sollte. Bitte entnehmen Sie die genaue Abgrenzung des Denkmals sowie die Begründung der beigefügten Stellungnahme.<sup>1</sup> Wir würden ferner eine zeitnahe Besichtigung der Bauteile anregen, die beim Ortstermin am 12. August 2021 nicht im Inneren besichtigt und daher auch nicht abschließend bewertet werden konnten (siehe Lagepläne unter III).

Mit freundlichen Grüßen

i. A.

<sup>1</sup> **Bitte beachten Sie: Diese verfahrensbezogene Stellungnahme der LWL-DLBW darf an Verfahrensunbeteiligte nur nach Maßgabe des Informationsfreiheitsgesetzes-NRW weitergegeben werden. Zur Prüfung der Möglichkeit einer Weitergabe (z.B. Einschränkung nach § 7 Abs.1, 2 IFG-NRW) oder bei Absicht zur Veröffentlichung ist zuvor die LWL-DLBW um Zustimmung zu bitten.**

## Ehemaliges Studienheim St. Klemens in Bad Driburg



Komplex des ehemaligen Studienheims von Südwesten nach Errichtung des neuen Schul- und Internatstrakts mit Kreuzkirche im Jahr 1956/57 (linker Bauteil), undatiertes Luftbild, wohl um 1960 (<https://www.clementinum-paderborn.de/medien/177/original/11/Blickpunkt-75-%282016%29.pdf>)

Adresse: 33014 Bad Driburg. Das ehemalige Areal des Studienheims ist heute auf folgende Postanschriften aufgeteilt: Nordfeldmark 1, 2 und 4 sowie Eduard-Müller-Weg 6. Die Marienkapelle am Hoppenberg hat keine eigene Anschrift (siehe Lageplan)

### Vorbemerkung

Im Rahmen des von der Stadt Bad Driburg organisierten Ortstermins am 12. August 2021 waren lediglich die meisten der unter der Adresse Nordfeldmark 4 laufenden Gebäude sowie die oberhalb des Baukomplexes liegende Marienkapelle am Hoppenberg („Waldkapelle“) mit dem angrenzenden Friedhof vollständig zugänglich (Objekte 1– 4, 5, 12, 13 der Lagepläne in Abschnitt III). Die vollständig zugänglichen Objekte sind in den Lageplänen durch eine Unterstreichung der Objektbezeichnung gekennzeichnet. Die übrigen Objekte mit den nicht unterstrichenen Bezeichnungen, u. a. die heute unter

der Adresse Nordfeldmark 1 laufenden, ausgegliederten Bauten (Stallungen und alte Turnhalle mit Lehrerwohnungen) waren nicht Teil des Ortstermins. Das folgende Gutachten bezieht sich ausschließlich auf die besichtigten Objekte. Die Bewertung der Freiflächen wurde zuständigkeitshalber von Uwe Siekmann vorgenommen. Die übrigen Bauten sollten ebenfalls zeitnah besichtigt und bewertet werden, da es sich ehemals um eine Funktionseinheit mit den besichtigten Bauten handelte.

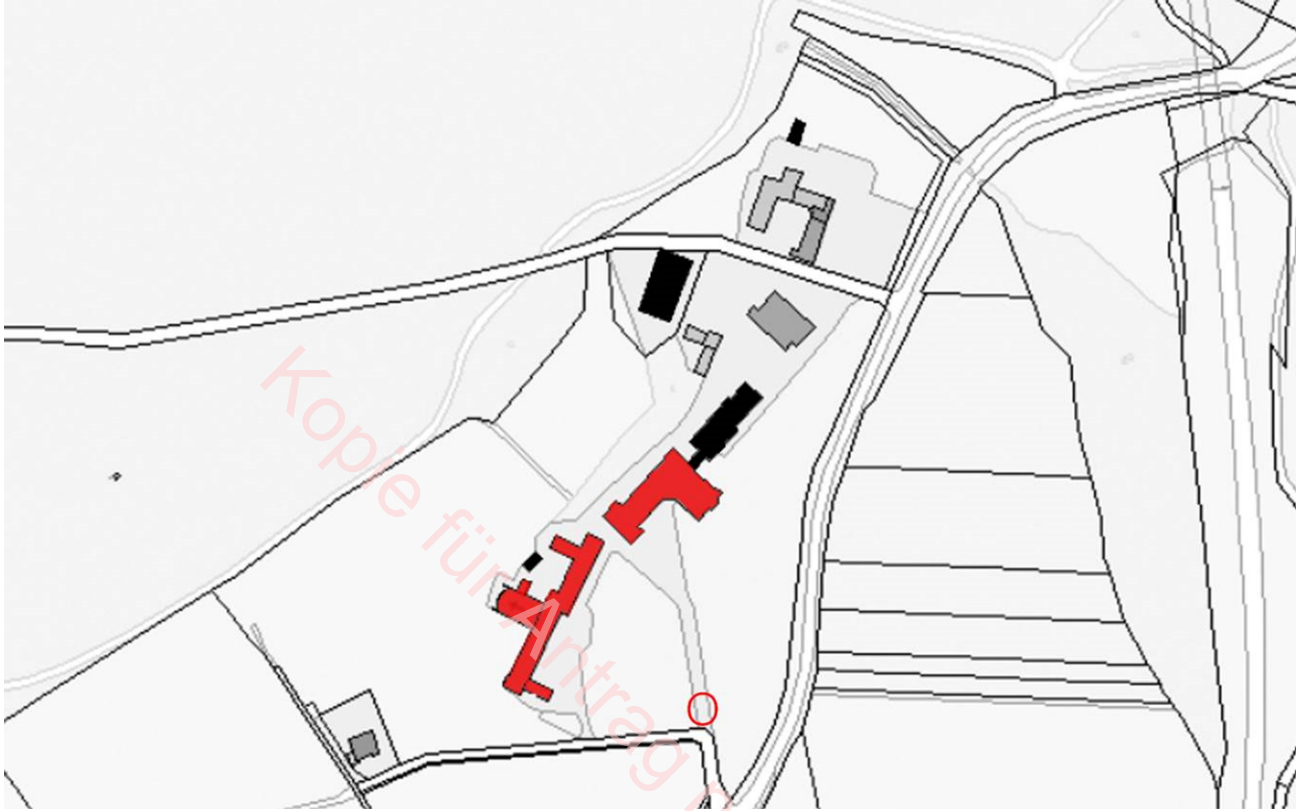
Neben den Erkenntnissen des Ortstermins liegt dem Gutachten eine Auswertung der Bauakten der Stadt Bad Driburg sowie des Kreises Höxter zugrunde. Die Aktenüberlieferung umfasst allerdings die baulichen Aktivitäten der 1920er Jahre gar nicht und die Folgezeit nur unvollständig. Ergänzend wurden daher historische Fotos herangezogen sowie insbesondere eine 2012 publizierte, umfassende Darstellung zur Geschichte des Studienheims (Hohmann/Schulz 2012), die auch wesentliche Basis für die folgenden historischen Hintergründe zum ehemaligen Studienheim bildet.

## **I Denkmalumfang**

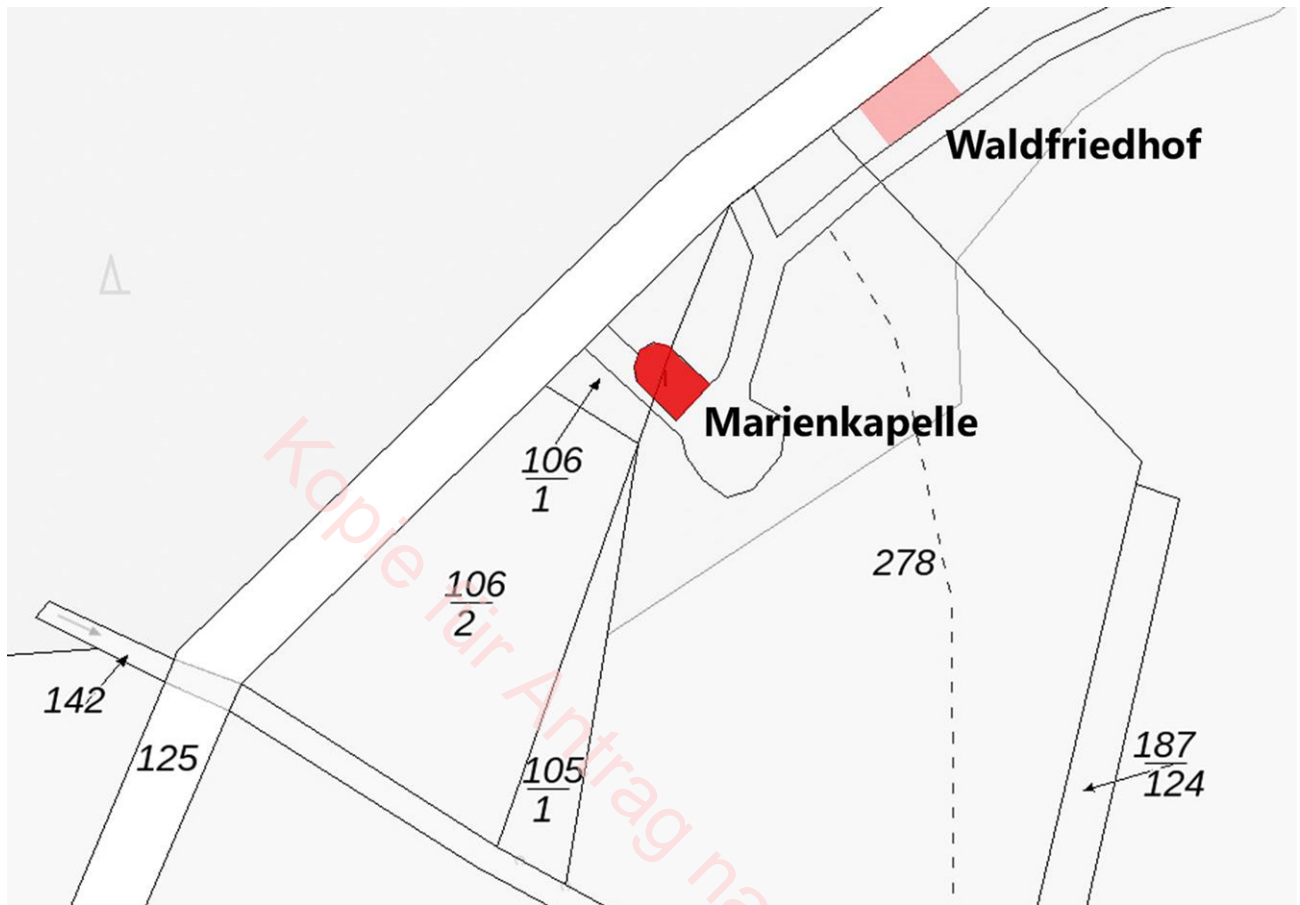
Das Denkmal umfasst das Äußere und Innere folgender Bauten des ehemaligen Studienheims St. Klemens: Hauptgebäude von 1927/28 (1), Marienkapelle von 1952 (12) sowie Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche von 1956/57 (2). Ausgenommen sind die späteren Veränderungen an den genannten Bauten sowie späteren Ausstattungen (vgl. dazu die detaillierten Beschreibungen unter IV). Zum Denkmal gehört ferner das Portal oberhalb der Straße Nordfeldmark von 1927/28 (4) sowie der Privatfriedhof der Einrichtung von 1950 (13; neben der Marienkapelle) einschließlich der Grabsteine. Die Freiraumgestaltung ist nicht Teil des Denkmals. Dasselbe gilt für das 1966/67 errichtete und später durchgreifend veränderte Schwesternwohnheim mit Küche (5) sowie die um 2018 entstandene Reithalle (10).

Die übrigen, nicht genannten Gebäude konnten nicht besichtigt und daher auch nicht abschließend bewertet werden.

## II Kartierung des Denkmalumfangs



Kartierung des Denkmalumfangs im Kernbereich der Anlage: Gebäude in Rot = Denkmal; Schwarz = kein Denkmal; Grau = nicht bewertet, da Besichtigung bislang nicht möglich  
Zur Benennung der Objekte siehe die Lagepläne unter III.



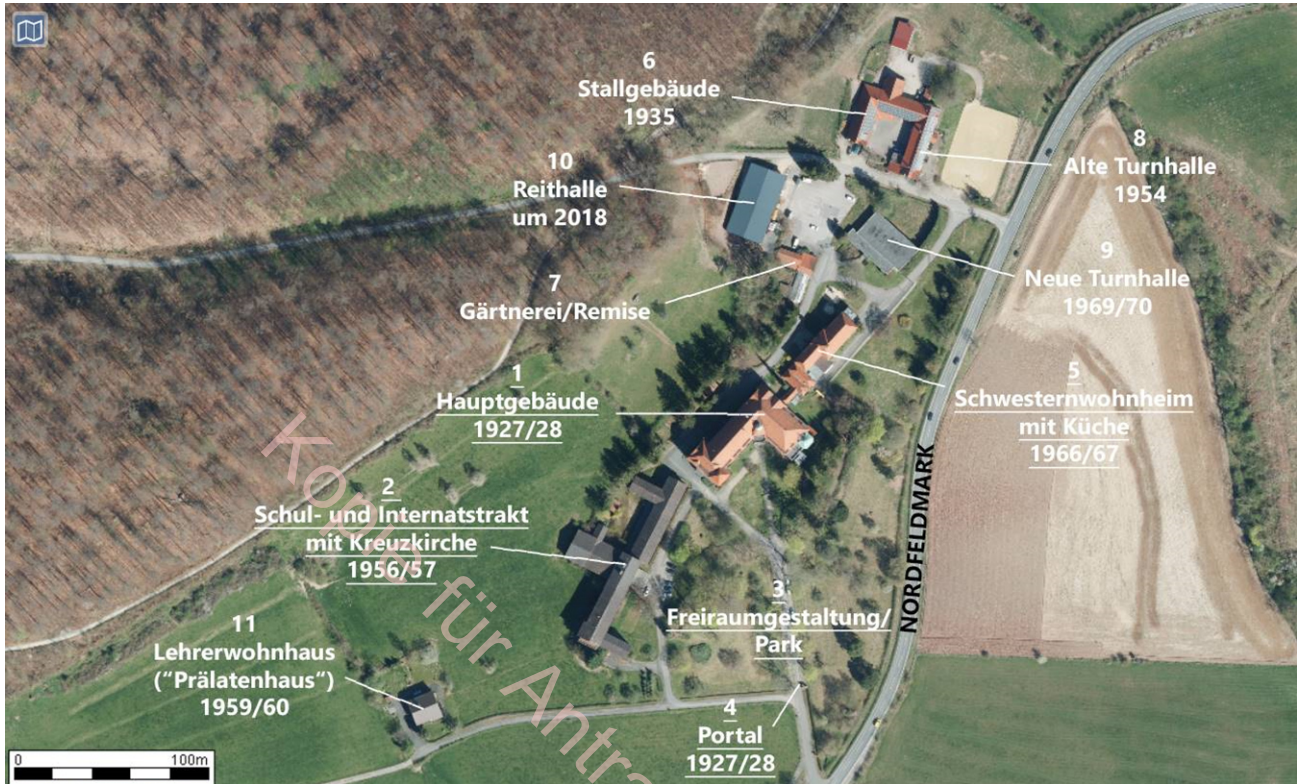
Kartierung des Denkmalumfangs im Bereich der Marienkapelle am Hoppenberg

### III Lage und historische Einordnung

Das ehemalige Studienheim St. Klemens befindet sich nördlich des Stadtkerns von Bad Driburg an der Landstraße nach Reelsen (Nordfeldmark, früher: Pyrmonter Straße), das im Jahr 1970 nach Bad Driburg eingemeindet wurde. Das Grundstück befindet sich in freier Lage, eingebettet in landwirtschaftlich genutzte Flächen, und steigt von der östlich gelegenen Landstraße leicht an. Hierdurch erlangt der große Baukomplex große landschaftsräumliche Wirksamkeit. Von der Straße sind die Gebäude weit abgerückt. Die entstehenden großen Freiflächen sind im südlichen, repräsentativen Teil der Anlage als Park angelegt (1 im folgenden Lageplan), im nördlichen Teil waren den dort befindlichen Wirtschafts- und Nebenbauten nach Osten hin ehemals u. a. Nutzgärten vorgelagert.



Lagepläne der Anlage: Oben Gesamtplan, nächste Seite Ausschnitt Kernbereich. Die komplett besichtigten Bauten sind durch Unterstreichen des Objektnamens gekennzeichnet. Die Bezeichnungen geben die ehemaligen Funktionen zur Zeit der Nutzung als Studienheim wieder (Bearbeitung Verfasser auf Basis der von der Bezirksregierung Köln, Geobasis NRW, zur Verfügung gestellten digitalen Orthophotos)



Der heutige Baukomplex ist das Ergebnis einer mehrere Jahrzehnte dauernden Entwicklung der ehemaligen Bildungseinrichtung, der sich in fortwährenden Baumaßnahmen niederschlägt. Ausgangspunkt der Bebauung waren das überlieferte, 1927/28 entstandene Hauptgebäude (1) sowie ein nördlich davon befindliches Ökonomiegebäude von 1927, das ab 1937 als Schwesternhaus genutzt und nach dem Neubau eines Schwesternwohnheims 1969 (5) schließlich abgebrochen worden ist. Die Errichtung dieser ersten Bauten ging wesentlich auf den Vikar Bernhard Zimmermann (1880–1969) aus dem damals selbstständigen Ort Allagen (heute Teil von Warburg) zurück.

Zimmermann war ein sogenannter spätberufener Priester. Nach dem Besuch der Volksschule hatte er zunächst als Maler und Kirchenmaler gearbeitet, bevor er 1905 beschloss, Priester zu werden. Voraussetzung für das notwendige Studium war allerdings das Abitur. Zur damaligen Zeit existierte kein geregelter „zweiter Bildungsweg“. Zimmermann gelang es daher erst im Jahr 1912 auf Umwegen (u. a. jahrelanger Besuch verschiedener privater Bildungseinrichtungen, Privatunterricht und Privatstudium) und nach zwei gescheiterten Prüfungsversuchen, als Externer die Reifeprüfung am Gymnasium Dionysianum in Rheine abzulegen. Nach einem direkt anschließenden Theologiestudium u. a. in Paderborn wurde er 1916 schließlich zum Priester geweiht. Der eigene schwierige Weg zum Abitur ließ in

Zimmermann nach eigenen Angaben bereits 1907 die Idee einer besonderen Bildungseinrichtung für spätberufene Priester reifen. Erst Anfang der 1920er Jahren trieb Zimmermann – inzwischen Vikar in Allagen – jedoch die Gründung einer solchen Einrichtung voran. Er stellte seine Ideen öffentlich vor und gründete auch einen Verein, aus dem später der Trägerverein der Schule, das Clemens-Hofbauer-Hilfswerk, hervorging. Im Jahr 1922 konnte Zimmermann schließlich seine Schule in einer gepachteten Gastwirtschaft in Warstein-Belecke eröffnen. Der Erfolg der Einrichtung, in der Männer mit abgeschlossener Berufsausbildung ihr Abitur nachholen konnten, führte bald zur Suche nach einem neuen Standort für die Schule. Denn die Räumlichkeiten in Belecke blieben trotz Baumaßnahmen und der Hinzunahme weiterer Gebäude provisorisch. Im Jahr 1925 gelang Zimmermann, der selbst aus Bad Driburg stammte, dann der Kauf des heutigen Grundstücks an der Nordfeldmark. Aus einem engeren Architektenwettbewerb für die Bildungseinrichtung ging der Soester Architekt Josef Ferber (1874–1951) als Sieger hervor. Ferber, der aus Allagen stammte, war Zimmermann bereits von der Erweiterung der Kapelle in Niederbergheim, seinerzeit Teil von Allagen, bekannt.

Trotz Finanzierungslücken begannen im März 1927 die Bauarbeiten auf dem Grundstück an der Nordfeldmark, am 15. Mai 1927 legte der Paderborner Weihbischof Johannes Hillebrand den Grundstein. Ende desselben Jahres konnte zumindest das heute nicht mehr existierende Ökonomiegebäude weitgehend fertiggestellt werden, das der Schule zunächst als vorläufige Unterkunft diente. Mit tatkräftiger Unterstützung der Schüler, die ja zum Teil aus Handwerksberufen kamen, konnte das Hauptgebäude dann im Sommer 1928 fertiggestellt und am 26. September 1928 durch Bischof Kaspar Klein eingeweiht werden.

Der Erfolg der Schule ermöglichte in den kommenden Jahren die Erweiterung des Baukomplexes, wobei die Schüler viel Eigenleistung einbrachten: Im Jahr 1932 entstand als Vorläufer der heutigen Marienkapelle etwa 500 m südwestlich des Hauptgebäudes am Waldrand eine hölzerne Kapelle (Vorgängerbau von 12). Im Zentrum des umgangssprachlich als „Waldkapelle“ bezeichneten Baus stand eine hölzerne Schutzmantelmadonna von Paul Rautzenberg aus Köln. 1935 wurde das Stallgebäude (6) als nördlichster Teil der Anlage errichtet (bildet heute mit der 1954 östlich angebauten Turnhalle (8) einen U-förmigen Gebäudekomplex). Im selben Jahr wurde westlich davon ein heute nicht mehr existierender Hühnerstall errichtet. 1937/38 entstand unterhalb der Waldkapelle ein heute nicht mehr bestehendes Schwimmbad (14) mit einer als Umkleideraum genutzten hölzernen Baracke vom Standort Belecke. Ebenfalls wohl in den 1930er Jahren dürften die beiden Wirtschaftsgebäude westlich und südlich des heute nicht mehr existierenden Ökonomiegebäudes von 1927 entstanden sein. Westlich wurde ein Werkstattgebäude (Vorgängerbau von 10) errichtet, das auch als „Remise“, „Knechtehaus“ oder „Männerhaus“ bezeichnet wurde. Das Gebäude wurde um 2018 zugunsten der heutigen Reithalle



(10, Adresse: Nordfeldmark 2) abgerissen. Südlich entstand ein Gärtnereigebäude mit Gewächshaus (7). Es besteht heute noch in verändert Form.

Im Jahr 1941 wurde das Studienheim geschlossen und an dessen Stelle in den Räumlichkeiten eine NS-Lehrerinnenbildungsanstalt eingerichtet. Größere Neubauten sind aus dieser Zeit nicht bekannt. Nach 1945 konnte das Studienheim St. Klemens seinen Betrieb zunächst nur in bescheidenem Rahmen wieder aufnehmen, da große Teile der Räume vorübergehend durch das Erzbistum Paderborn bzw. ausländische Truppen genutzt wurden. Abgesehen von Instandsetzungsmaßnahmen z. B. an der Kapelle und kleineren Umbauten ist aus dieser Zeit nur eine größere Baumaßnahme bekannt, nämlich 1948 die Errichtung eines Lehrerhauses, später auch „Hausmeisterhaus“ genannt, südlich des Werkstattgebäudes (Vorgängerbau von 10). Auch das Lehrerhaus wurde um 2018 zugunsten der neuen Reithalle (10) abgerissen.

Insbesondere in den 1950er Jahren wuchs die Einrichtung – seit 1946 bis 1966 als Aufbaugymnasium Clementinum – rasch, was sich in verschiedenen größeren und kleineren Baumaßnahmen widerspiegelte. Im Jahr 1952 wurde die bestehende Waldkapelle durch den heute noch bestehenden Massivbau nach den seit 1945 vorliegenden Plänen der Architekten Hermann und Edgar van de Sandt aus Kleve ersetzt (12). Nördlich grenzte an die Kapelle der 1950 eingerichtete Waldfriedhof des Studienheims (13). 1954 wurde anschließend an die Stallungen im Norden des Grundstücks (6) eine Turnhalle (8) errichtet, die heute noch besteht. Im Jahr 1956 entstand ferner ein kleines rechteckiges, eingeschossiges Küchengebäude mit Walmdach östlich des Hauptgebäudes, das um 1966 im Zuge der Neuerrichtung eines Schwesternwohnheims mit Küchenanbau (5) wieder abgerissen wurde. Der Entwurf stammte vom Bad Driburger Baugeschäft F. Föcking. Die wichtigste Baumaßnahme aber war sicher die Errichtung des neuen Schul- und Internatstrakts mit Kreuzkirche (2) südlich des alten Hauptgebäudes im Jahr 1956/57 nach Entwurf des Paderborner Architekten Josef Lucas (1906–1973), der sich in einem Architektenwettbewerb durchgesetzt hatte.

Südwestlich dieser Erweiterung entstand 1959/60 im freien Feld (heute: Eduard-Müller-Weg 6) ein Wohnhaus mit zwei Geschossen, das dem zwischenzeitlich in Ruhestand getretenem Rektor Zimmermann sowie Konrektor Kley als Altersruhesitz diente (11; auch „Lehrerhaus“ oder „Prälatenhaus“). Die letzten beiden größeren Baumaßnahmen aus der Zeit der Schulnutzung datieren in die 1960er Jahre. 1966/67 entstand direkt anschließend an das Hauptgebäude von 1927/28 ein Schwesternwohnheim mit Küche (5) nach Plänen des Bad Driburger Architekten Josef Nakielski (1928–2021). Der Gebäudekomplex ersetzte das zum Schwesternhaus umgenutzte Ökonomiegebäude von 1927 und das kleine Küchengebäude nördlich des Hauptgebäudes. 1969/70 entstand wiederum nördlich des neuen Schwesternwohnheims eine neue Turnhalle (9).

Am 30. November 1997 wurde die Bildungseinrichtung, die seit 1966 den Namen Clemens-Hofbauer-Kolleg führte, wegen geringer Schülerzahlen aufgelöst.

#### **IV Beschreibung des Denkmals**

Die folgende Beschreibung umfasst ausschließlich die besichtigten Bauten (siehe Lageplan in Abschnitt III). Die übrigen, im vorhergehenden Abschnitt erwähnten Bauten der Bildungseinrichtung können erst nach einer Besichtigung detaillierter beschrieben und bewertet werden.

##### **1 Hauptgebäude von 1927/28, Architekt Josef Ferber**

Bei dem Gebäude handelt es sich um einen repräsentativen, dreigeschossigen Baukörper auf einem vom Grundsatz her L-förmigen Grundriss im Heimatschutzstil. Vor- und Rücksprünge in der Fassade kombiniert mit einer entsprechend gegliederten Dachlandschaft mit roter Ziegeldeckung lockern den großen Baukörper auf. Die Fassaden teilen sich in eine mit Bruchsandstein versehene Sockelzone (Souterrain) und die darüber liegenden, mit Putz versehenen Außenwände der drei Vollgeschosse, die durch einzelne Sandsteinelemente (u. a. Rahmungen der straßenseitigen Fenster im Erdgeschoss, der Kapellenfenster sowie Rahmung der bahnartigen Fenster im Bereich der beiden Treppenhäuser) ausgezeichnet sind. Die Fenster wurden – abgesehen von den Kunstverglasungen in den Treppenhäusern – zwischenzeitlich durchgängig erneuert, wobei man die Teilung der bauzeitlichen Fenster übernahm.

Der Hauptzugang des Gebäudes ist im Winkel der beiden Gebäudeflügel angeordnet. Vom langen, geraden Weg, der von der Straße Nordfeldmark zum Hauptgebäude hinaufführt (unten vom Portal (4) gefasst), steigt man über eine Treppenanlage (der untere Teil wurde erneuert) zum Haupteingang empor. Dieser ist durch einen Portikus in Naturstein mit darauf angeordnetem Balkon besonders hervorgehoben. Die Balkonbrüstung trägt umlaufend die biblische Inschrift: ROGATE DOMINUM MESSIS UT MITTAT OPERARIOS IN MESSEM SUAM (Mt 9: 37-38; Lk 10: 2). Der Zugang erfolgte über eine bauzeitliche Holztür. Über einen Windfang mit ebenfalls bauzeitlicher Holztür gelangt man im Winkel in die große rechteckige Eingangshalle („Sala Clementina“). Die Halle mit der prägenden Beton-Kassettendecke ist in wesentlichen Teilen bauzeitlich erhalten, einschließlich der Bodenbeläge, der meisten Innentüren sowie insbesondere der rückwärtig gelegenen, repräsentativen dreiläufigen Treppenanlage mit Halbpodesten. Der mittlere Lauf der massiven Treppe (die Läufe teils mit steinmetzmäßig nachbearbeiteten, ungefassten Sichtbetonoberflächen, teils verputzt; die Stufen mit Natursteinbelägen; die Handläufe aus Holz) führt nach unten auf das Podest mit dem Hinterausgang (mit erneuertem Türelement) und von dort in den Keller. Die beiden Treppenläufe links und rechts

erschließen das obere Podest, von dem der Treppenlauf ins Obergeschoss führt. Auf dem Treppenpodest beginnen die im Äußeren bahnartig wirkenden Fenster mit vier eng nebeneinanderliegenden, hochrechteckigen Kunstverglasungen.

Im Osten der Eingangshalle befindet sich – um drei Stufen erhöht – der Zugang zur Kapelle mit einer ebenfalls repräsentativ gestalteten, bauzeitlichen Holztür. Bei der Kapelle handelt es sich um einen Längsraum mit Chor und rückwärtiger Orgelempore. Geprägt wird der Raum, der nur über eine Reihe von hochgelegenen Spitzbogenfenstern in der nordöstlichen Wand belichtet wird (Kunstverglasungen von Egbert Lammers 1967/68; lediglich die beiden Blindfenster in der südwestlichen Wand im Chorraum weisen noch Kunstverglasungen von 1928 auf), durch zahlreiche Bogenstellungen. In Längsrichtung gliedern letztere den Raum in drei überwölbte Joche. Der Kirchenraum wurde mehrfach überarbeitet, wobei der Raum als solcher im Wesentlichen unverändert blieb. Von der Ausstattung sind abgesehen von den Kirchenbänken sowie der Gestaltung der Empore praktisch alle Elemente ausgetauscht worden (Verglasungen, Ausstattung Altarzone). Die Wandoberflächen sind zudem abweichend vom bauzeitlichen Zustand gefasst.

Im Westen schließt an die Eingangshalle der Flur mit den ehemaligen Unterrichtsräumen an. Auch wenn im Zuge jüngerer Nutzungen einige Wände versetzt worden sind und Oberflächen erneuert, ist die ursprüngliche Struktur eines Mittelflurs mit beidseitig gelegenen Unterrichtsräumen noch ablesbar. Am Ende des Flurs befindet sich das zweite Treppenhaus. Die zweiläufige Treppe ist weitgehend bauzeitlich überliefert mit ähnlicher Gestaltung wie beim Haupttreppenhaus (die Stufen allerdings mit keramischem Belag). Im Erdgeschoss ist im Treppenhaus ein Nebeneingang angeordnet mit erneuertem Türelement. Belichtet wird das Treppenhaus ebenfalls über vier eng nebeneinander gestellte hochrechteckige Kunstverglasungen, die außen an gotisierende Fensterbahnen erinnern.

Ergänzt werden die zentralen Einrichtungen im Erdgeschoss durch den Speisesaal im Kellergeschoss, der unterhalb der Kapelle liegt und deren Raumgliederung im Wesentlichen übernimmt. Der Speisesaal wird noch heute als solcher genutzt, ist jedoch in seinen Strukturen – insbesondere der Deckengestaltung mit den Bogenstellungen – durch Verkleidungen und teils moderne Oberflächen anstelle der hölzernen Wandverkleidungen heute erst auf den zweiten Blick erkennbar (die charakteristischen Bogenstellungen dürften unter den Leichtbauplatten noch vorhanden sein). Unverändert erhalten ist aber die Gliederung des Raums in zwei Zonen: Der Raum unter dem Chor ist gegenüber der übrigen Fläche um zwei Stufen erhöht, offenkundig als Bereich für hervorgehobene Persönlichkeiten.

Vom Speisesaal abgesehen ist der Keller, der heute räumlich mit dem nebenstehenden Schwesternwohnheim (5) verbunden ist, nach durchgreifenden Modernisierungen nur noch eingeschränkt aussagekräftig.

Die Obergeschosse sind nach mehreren Umbauten bzw. Modernisierungen mit Grundrissveränderungen (vor allem im Zuge der Umnutzung 2003) sowie der Erneuerung von Oberflächen und wandfester Ausstattung nicht mehr im Detail in ihrer ursprünglichen Gliederung und Gestaltung ablesbar. Die Abfolge kleiner Kammern beidseits eines Mittelflurs ist jedoch insbesondere im westlichen Flügel noch grundsätzlich verständlich. Im östlichen Flügel wird der Großteil der Grundfläche im ersten Obergeschoss vom Luftraum der Kapelle eingenommen. Bauzeitlich wurde das erste Obergeschoss ansonsten zu Wohnzwecken für Rektor und LehrerInnen genutzt, ferner befand sich dort die Verwaltung. Im zweiten Obergeschoss und Dachgeschoss befanden sich im Westflügel die Schülerzimmer. Im zweiten Obergeschoss ist außerdem über der Kapelle eine Aula mit Bühne angeordnet, die in der ersten Zeit auch als Sporthalle diente.



Hauptgebäude mit Treppenanlage von Süden, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Hauptgebäude mit bauzeitlicher Treppenanlage von Süden, 1928 (Festschrift 1928, S. 7)



Hauptgebäude, Blick von Südwesten, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Hauptgebäude, Blick von Nordosten, undat. Aufnahme (<http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b5713/b5713.shtml>)



Eingangshalle mit Haupttreppenhaus, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Kapelle, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Kapelle, bauzeitliche Verglasungen der Blindfenster, undat. Aufnahme (<http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b5713/b5713.shtml>)



Kapelle, 1928 (Festschrift 1928, S. 45)



Speisesaal, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)





Speisesaal, 1928 (Festschrift 1928, S. 60)

## 2 Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche von 1956/57, Architekt Josef Lucas

Bei dem Erweiterungsbau handelt es sich um einen vom Prinzip L-förmigen Gebäudekomplex, an den rückwärtig die Kreuzkirche sowie ein Flügel mit Schülerbibliothek, Konferenzraum sowie Lehrer- und Direktorenzimmer angesetzt sind. Mit der L-Form nimmt der Neubau spiegelbildlich Bezug auf das vom Grundsatz her ebenfalls L-förmige Hauptgebäude von 1927/28, wobei Lucas dessen Gebäudeflucht bewusst nicht fortsetzt (der neue Baukörper ist vielmehr gegenüber dem Altbau um knapp 20° gegen den Uhrzeigersinn verdreht). Auch formal hebt sich Bau, der mit seinen schlichten, verputzten Rasterfassaden (zur Straße hin am südlichen Baukörper ein zeittypisches Wandbild) und seinen langen Satteldächern mit Dachziegeln ein überaus typisches Beispiel für die Modernisierungsbemühungen in der Architektur der 1950er Jahre ist, deutlich vom alten Hauptgebäude ab. Diese Modernität wurde offenkundig bewusst angestrebt, denn ein erster Entwurf der Architekten Edgar und Herman van der Sandt wurde nicht nur wegen seiner Kosten, sondern auch wegen seiner traditionsbestimmten Formensprache zurückgewiesen (Hohmann/Schulz 2012, S. 365).

Der L-förmige Gebäudeteil gliedert sich funktional in den drei- bzw. viergeschossigen Internatstrakt im Süden sowie den zweigeschossigen Schultrakt im Norden. Am Übergang vom Internat- zum Schultrakt, der durch einen Versprung in der Bauflucht zusätzlich betont ist, führte eine große Stahlbeton-Freitreppe mit Metallgeländer zum Haupteingang des Gebäudes, der aufgrund des – wie beim alten Hauptgebäude – weit aus der Erde herausgehobenen Souterrains vergleichsweise hoch liegt. Durch eine bauzeitliche

Holztür gelangt man in eine Eingangshalle, von der man links in den Internatsflur und geradeaus in die hier rückwärtig anschließende Kreuzkirche gelangt. Rechts wurde ein Teil der Halle nachträglich in Leichtbauweise abgetrennt, von dem man in den Flur mit den Unterrichtsräumen gelangt. Ferner befindet sich in der Eingangshalle das offene Treppenhaus. Die Eingangshalle ist abgesehen von der nachträglich eingesetzten Leichtbauwand weitgehend bauzeitlich in einer zeittypisch reduzierten Gestaltung: Boden und Treppenstufen sind mit Solnhofener Platten belegt und die Wände verputzt und die Treppe weist ein relativ schlichtes Metallgeländer auf. In der Eingangshalle sind auch wie im größten Teil des Gebäudes (ausgenommen vom Unterrichtstrakt) die bauzeitlichen Holzfenster noch erhalten. Die drei Gebäudeteile weisen eine ihrer Funktion entsprechende unterschiedliche Grundrissteilung auf. Beim Schultrakt sind die Unterrichtsräume zur Straße Nordfeldmark ausgerichtet, dahinter liegt der Erschließungsflur, wobei das Souterrain die Werkräume aufnahm, die beiden darüber liegenden Geschosse die Klassenräume. Rückwärtig ist am Schulflügel auf Erdgeschossniveau ein Vordach angebracht, das wohl als Wetterschutz in Pausen diente. Raumstrukturen, aber auch (wandfeste) Ausstattung wie Innentüren, Fußbodenbeläge und Wandschränke sind im Schultrakt umfassend bauzeitlich überliefert.

Während der Schultrakt durch die großen Unterrichtsräume geprägt ist, kennzeichnet den Internatstrakt die Abfolge der kleinen Schülerzimmer jeweils beidseits eines Mittelflurs. Die einzelnen Zimmer haben jeweils nur Waschbecken, Toiletten und Duschen sind jeweils in jedem Geschoss in einem zentralen Waschaum zusammengefasst.

Im Winkel der beiden Flure des Internatstrakts liegt ein kleines Nebentreppenhaus. Trotz einiger kleiner Veränderungen (vor allem Einbau von Leichtbauwänden), dem Verlust einiger Oberflächen (Bodenbeläge) sowie teils abweichender jüngerer Farbfassungen ist der Internatstrakt insgesamt sehr vollständig bauzeitlich überliefert. Zu dieser Überlieferung gehören etwa auch die Innentüren.

Bei der Kreuzkirche, die nicht besichtigt werden konnte, von der aber Fotos der Eigentümervertreterin vorlagen, handelt es sich um einen rechteckigen Raum mit segmentbogiger Holzdecke und rückwärtiger Empore. Der Kirche wird beidseitig über Fensteröffnungen mit abstrakten Kunstverglasungen belichtet. Der Altar wurde aus dem mittlerweile als Lager genutzten Raum entfernt. Erkennbar ist aber noch der um mehrere Stufen gegenüber dem Kirchenraum erhöhte Altarraum, der auch eine erhöhte Decke gegenüber dem Kirchenraum aufweist. (Wandfeste) Ausstattung ist nach jetzigem Kenntnisstand abgesehen von der Verglasung und den Weihwasserbecken nicht überliefert. Im Nordosten ist eine kleine Sakristei an den Kirchenraum angebaut.



Internatstrakt von Südosten, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Schul- und Internatstrakt von Norden, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Schul- und Internatstrakt von Norden, 1957 (Hohmann/Schulz 2012, S. 377)



Schul- und Internatstrakt von Nordwesten, im Zentrum die Kreuzkirche mit dem erhöhten Dach über der Altarzone und der Sakristei; links unten das Vordach des Schultrakts, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Eingangshalle, Blick nach Süden mit Haupttreppe, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



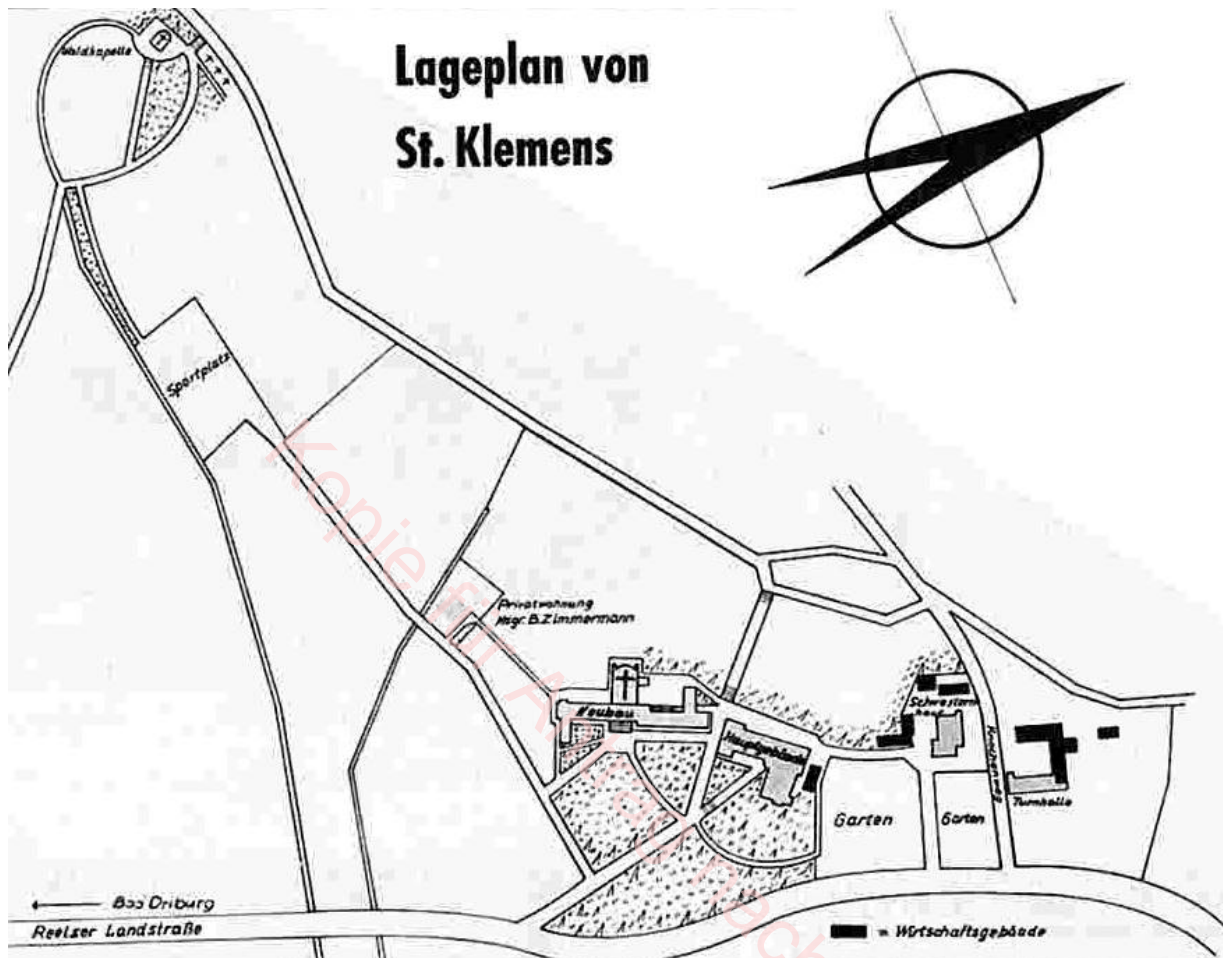
Kreuzkirche, Blick zum ehemaligen Altarraum, heute als Lager genutzt, 2020 (Adolph Kolping Stiftung Paderborn)



Kreuzkirche, bauzeitlicher Zustand Altarraum, 1957 (Hohmann/Schulz 2012, S. 349)

3 Freiflächen, insbesondere Park südöstlich von Hauptgebäude sowie Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche

Abgesehen von Weg- und Hofflächen wurde der Großteil der Freiflächen rund um den Schulbau bauzeitlich für den landwirtschaftlichen Betrieb genutzt (Eigenversorgung der Schule). Einzig südöstlich des Hauptgebäudes von 1927/28 war eine parkähnliche Fläche angelegt, die nach dem Bau des Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche 1956/57 bis vor diesen Bau ausgedehnt wurde. Die Flächen wurden in Eigenleistung wohl ohne planerisches Gesamtkonzept angelegt. Heute sind nur noch unzusammenhängende Fragmente der Freiraumgestaltung überliefert.



Lageplan der 1950er Jahre mit Wegenetz und Freiräumen (Hohmann/Schulz 2012, S. 395)



Luftbild um 1960 mit Wegenetz und den verschieden gestalteten Freiräumen (<https://www.clementinum-paderborn.de/medien/177/original/11/Blickpunkt-75-%282016%29.pdf>)

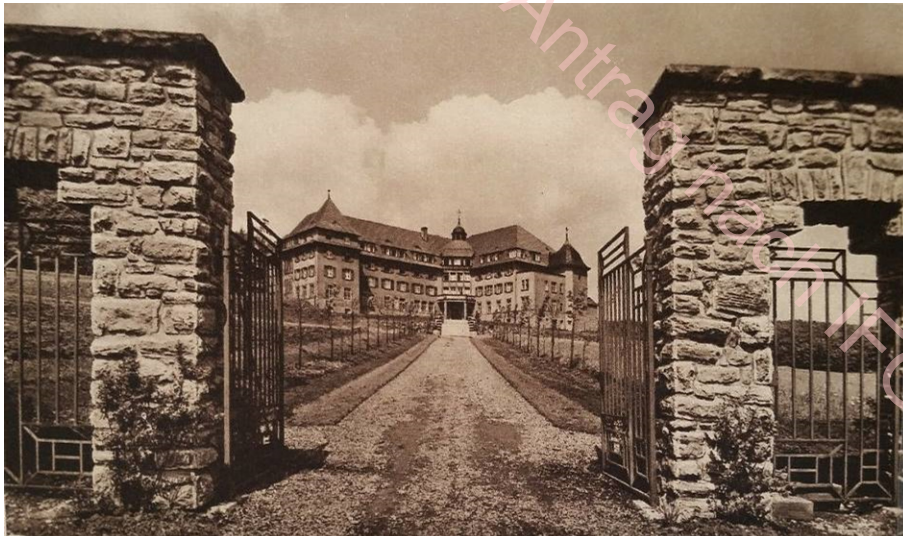
#### 4 Portal von 1927/28, Architekt Josef Ferber

Das Portal fasst den Weg zum Haupteingang des Hauptgebäudes von 1927/28. Es besteht aus zwei separaten Bauteilen aus Bruchstein, die den Weg flankieren. Jedes der beiden Bauteile besaß bauzeitlich eine mit einem Gittertor verschlossene Öffnung. Das östliche Gittertor ist überliefert. Bauzeitlich existierten zudem zwei große Gittertorflügel zwischen den beiden Portalbauten, mit denen der Hauptweg geschlossen werden konnte.





Portal, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Portal in bauzeitlichem Zustand, undat. Ansichtskarte

5 Schwesternwohnheim mit Küche von 1966/67, Architekt Josef Nakielski

Der im Nordosten an das Hauptgebäude von 1927/28 grenzende Komplex ist als schlichter Funktionsbau ursprünglich mit Flachdach ausgeführt worden. Der langgestreckte Baukörper gliederte

sich bauzeitlich in einen eingeschossigen Baukörper, in dem sich die Küche befand und der über einen Verbindungsgang mit dem Speiseraum im Souterrain des Hauptgebäudes verbunden war, und an den Küchenbau nordöstlich anschließend einen dreigeschossigen Trakt mit den Zimmern und Aufenthaltsräumen der Schwestern. Der Baukomplex besitzt Putzfassaden, lediglich die freiliegenden Mauern des Souterrains sowie der mittlere Bereich des Wohnheims am rückwärtig gelegenen Haupteingang sind verklinkert. Auch im Inneren ist das Gebäude durch eine einfache, funktionelle Gestaltung gekennzeichnet. Das Aufsetzen von Dachstühlen mit roter Ziegeldeckung sowie eines Glockenturms im Jahr 1984 nach Plänen des Architekten Ellerbrok (Bauamt des Erzbischöflichen Generalvikariats) sollte den Gebäudekomplex aufwerten und technische Probleme mit den Flachdächern beseitigen. Nach dem Auszug der Schwestern wurde das Wohnheim als Exerzitenhaus genutzt.



Schwesternwohnheim mit Küche von Nordwesten, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Schwesternwohnheim mit Küche vor der Aufstockung von Nordosten, undat. Aufnahme (Hohmann/Schulz 2012, S. 379)

12 Marienkapelle am Hoppenberg („Waldkapelle“) von 1952, Architekten Herman und Edgar von de Sandt

Als Ersatz für den hölzernen Vorgängerbau entstand ein kleiner, mit Sollingplatten gedeckter, rechteckiger Bruchsteinbau mit rundem Abschluss im Altarbereich. Kennzeichnend für den Bau, der Strömungen des traditionsbestimmten Kirchenbaus der Vorkriegszeit aufnimmt, sind die drei großen Rundbogenöffnungen, die den vorderen Bereich des Innenraums mit den Kirchenbänken zu allen Seiten hin öffnen. Die seitlichen Öffnungen sind mit Kunstverglasungen geschlossen, während die vordere als Zugang dient, darüber ein Relief unbekannter Hand (Thema: Erzengel Michael tötet den Drachen). Das Innere der Kapelle wird – wie schon in der Baubeschreibung festgehalten – im Wesentlichen durch die verwendeten Materialien geprägt: Schlichte Putzflächen kontrastieren mit den Bruchsteinfassungen der großen Bogenöffnungen und der durchlaufenden hölzernen Decke sowie dem Natursteinbodenbelag. Der Altarstandort ist um eine Stufe erhöht, der Altar selbst besteht aus schlichten Sandsteinblöcken. Darauf steht eine Schutzmantelmadonna von Paul Rautzenberg, Köln, die sich schon im Vorgängerbau von 1934 an gleicher Stelle befand und das eigentliche Zentrum des Baus bildete (heute durch ein Schutzglas vor Vandalismus gesichert). Der Sockel der Statue trägt die Inschrift: UNSERE LIEBE FRAU. VON ST. KLEMENS. SCHUTZHERRIN DER JUGEND. BITTE FÜR CHRIST. Die Kirchenbänke dürften ebenfalls aus dem Vorgängerbau stammen (wahrscheinlich auch dort schon in Zweitverwendung).



Marienkapelle von Norden, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Marienkapelle, Blick zum Altar mit der Schutzmantelmadonna von Paul Rautzenberg, Köln, von 1934 (heute mit Schutzverglasung), 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Schutzmantelmadonna von Paul Rautzenberg, Köln, von 1934, undat. Aufnahme (<https://www.clementinum-paderborn.de/medien/49/300/2/P1000136--Kopie.JPG>)

### 13 Waldfriedhof von 1950

Die Begräbnisstätte neben der Marienkapelle gliedert sich in drei Bereiche, die durch Hecken getrennt sind. Auf dem ersten Gräberfeld rechts neben der Kapelle liegen die Grabstätten der Familie Zimmermann (Verwandte des Schulgründers sind auf dem Grabstein ebenfalls erwähnt, dort aber nicht begraben) sowie Mitarbeiter der Schule, dann folgt ein von Hecken begrenzter Abschnitt mit einem Kruzifix und darauf das Gräberfeld der Schwestern.

Zwischen der Marienkapelle und dem Waldfriedhof wurden nachträglich verschiedene Gedenksteine aufgestellt: Zum Gedenken an die Toten des Zweiten Weltkrieg wurden 1968 zunächst die drei vom Oelder Bildhauer Heinrich Lückenkötter, Bruder des damaligen zweiten Rektors und ehemaligen Schülers von St. Klemens, August Lückenkötter, geschaffenen Skulpturen auferstandener Christus, Judaskuss und kreuztragender Christus rechts neben der Kapelle aufgestellt. 2014 folgte zwischen diesen Skulpturen und dem Gräberfeld ein Gedenkstein für Eduard Müller, Priester und ehemaliger Schüler des Studienheims, der von den Nationalsozialisten hingerichtet worden war.



Waldfriedhof von Norden, im Vordergrund das rechte Gräberfeld der Schwestern, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Waldfriedhof von Süden, im Vordergrund der nachträglich aufgestellte Gedenkstein für Müller, dahinter das linke Gräberfeld, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)



Grab des Schulgründers Zimmermann auf dem linken Gräberfeld, 2020 (LWL-DLBW/Stegmann)

## V Denkmalwertbegründung

Der Baukomplex des Studienheims St. Klemens ist in dem unter Punkt I und II abgegrenzten Umfang<sup>2</sup> ein Baudenkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 DSchG NRW. An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Das ehemalige Studienheim St. Klemens ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Deutschland, denn es ist eine der ersten Einrichtungen des gymnasialen „zweiten Bildungswegs“ im Deutschen Reich. Bis zur Entstehung des Studienheims existierte kein geregelter Weg, um im Erwachsenenalter nachträglich ein Abitur zu erwerben. Allenfalls in Einzelfällen gelang es Kandidaten, nach jahrelangem Privatunterricht und Privatstudien als Externe zu Abiturprüfungen zugelassen zu werden, wobei die Erfolgsquote recht gering war. Diese Erfahrung machte auch der Gründer des Studienheims St. Klemens, Bernhard Zimmermann, der als Reaktion darauf die erste Schule

---

<sup>2</sup> Die Bauten, die im Rahmen des Ortstermins nicht zugänglich waren, konnten bei der Bewertung nicht berücksichtigt werden (siehe Vorbemerkung).

des gymnasialen zweiten Bildungswegs im Vollzeitunterricht für Erwachsene mit abgeschlossener Berufsausbildung schuf.

Das ehemalige Studienheim St. Klemens ist ferner bedeutend für die Geschichte der Menschen in Bad Driburg, denn es zeugt von der Standortpolitik der Stadt im frühen 20. Jahrhundert. Mehrfach bemühte sich die Stadt erfolgreich um die Ansiedlung überregionaler Einrichtungen. So hatte der Bad Driburger Bürgermeister bereits 1913/14 die Ansiedlung des Missionshauses der Steyler Missionare vorangetrieben. Als Zimmermann einen Standort für seine bis dahin provisorisch in Belecke (heute Warstein) untergebrachte Bildungseinrichtung suchte, erhielt er ebenfalls Unterstützung vom Bürgermeister. Auch wenn das Studienheim St. Klemens in erster Linie auswärtige Internatsschüler beherbergen sollte, war die Ansiedlung einer erfolgreichen Bildungseinrichtung auch in wirtschaftlicher Hinsicht für die Stadt interessant.

Nicht zuletzt ist das Studienheim bedeutend für Städte und Siedlungen, denn es zeigt, wie noch in den 1920er Jahren Einrichtungen mit autarker Versorgung vor den Toren der Städte entstanden. Im Fall des Studienheims dürften hierfür zunächst wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend gewesen sein, doch scheint auch der Gedanke einer abgeschlossenen Gemeinschaft eine Rolle gespielt zu haben. Auch bei dem weiteren Ausbau der Anlage nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Idee der Autarkie zunächst bestehen. Sprechendes Beispiel ist hierfür die Anlage des kleinen Privatfriedhofs neben Marienkapelle, den Zimmermann gegenüber dem Generalvikar folgendermaßen begründete: „Die Belegschaft des Heimes hat die Einwohnerzahl eines Dorfes erreicht. Viele Mitarbeiter sind sehr alt und haben den Wunsch, auf klementinischem Gelände die letzte Ruhe zu finden“ (zit. nach: Hohmann/Schulz 2012, S. 332). Der Friedhof ist auch insofern für die Geschichte des Studienheims aussagekräftig, als er die enge Verbindung des Schulgründers und einiger Mitarbeiter sowie eines Teils der Schwestern zur Einrichtung zeigt: Sie ließen sich auf dem Gelände ihres Arbeitgebers begraben.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier bildungsgeschichtliche Gründe vor. Dank der umfangreichen Überlieferung des Baukomplexes sowie auch der Grundrisse im Hauptgebäude von 1927/28 lässt sich die Funktionsweise einer der ersten Einrichtungen des gymnasialen zweiten Bildungswegs in Form eines Internats sehr umfassend nachvollziehen und auch weiter erforschen. Deutlich erkennbar wird auch am Baukomplex, dass diese Einrichtung nicht auf staatliche Initiative zurückging bzw. staatlich finanziert wurde. So musste ein kostengünstiger Standort außerhalb des Stadtkerns gewählt werden und von Anfang an war Selbstversorgung Teil des Konzepts, die sich in Wirtschaftsbauten und Nutzgärten spiegelt. Mit Blick auf die knappen finanziellen Mittel ist es umso



erstaunlicher, wie repräsentativ das Hauptgebäude gestaltet war bis hin zum repräsentativen Zugang zum Gelände. Offenkundig wollte Zimmermann seine Einrichtung auch in ihrer baulichen Erscheinung deutlich von anderen, teilweise unseriösen kommerziellen Bildungseinrichtungen absetzen. Das Gebäude erinnert an repräsentative Schulbauten in den Städten. Maßstab dürfte außerdem das anspruchsvoll gestaltete Missionshaus der Steyler Missionare im Driburger Süden gewesen sein.

Das Studienheim St. Klemens legt auch Zeugnis darüber ab, wie in Deutschland immer wieder kirchliche Einrichtungen das Bildungswesen beeinflussten. So war der Antrieb zur Errichtung der Bad Driburger Schule ein religiöser, nämlich spätberufenen Priestern zu ermöglichen, das Abitur nachzuholen. Diesen Umstand spiegelt nicht zuletzt die große Kapelle, die in das Hauptgebäude von 1927/28 integriert wurde. Auch die Marienkapelle am Hoppenberg, 1932 zunächst als hölzerner Bau errichtet und zwanzig Jahre später durch den heutigen Bau massiv ersetzt, spiegelt die religiöse Prägung der Einrichtung. Nach zeitgenössischen Quellen bildete der Spaziergang zur Kapelle einen wichtigen Teil schulischen Lebens, Die vom Vorgängerbau in den heutigen Kapellenbau überführte Schutzmantelmadonna bildete überdies während des Zweiten Weltkriegs einen wichtigen Bezugspunkt für die zum Kriegsdienst eingezogenen Schüler und Bediensteten.

Auch wenn in Folge der Bad Driburger Einrichtung bald weitere Schulen des zweiten Bildungswegs begründet wurden, entwickelte sich St. Klemens nach einer Unterbrechung während des Dritten Reichs erfolgreich weiter. Davon zeugt insbesondere der große Erweiterungsbau von 1956/57, der die Kapazitäten der Schule entscheidend vergrößerte. Wiederum entschied man sich für einen nach zeitgenössischen Maßstäben repräsentativen Bau, dessen Entwurf aus einem eigens ausgeschriebenen Wettbewerb hervorging. Die mittlerweile arrivierte Einrichtung erhielt nun aber auch Unterstützung des Bistums Münster und des Erzbistums Paderborn, die auch die Führung des Trägervereins übernommen hatten. Der Fokus der Schule blieb weiterhin auf der Ausbildung junger Erwachsener, die geistliche Berufe anstrebten. Dies spiegelt der Neubau, der wiederum einen Kirchenbau – in diesem Fall als separates Bauvolumen – einschloss. Mit dem Neubau von 1956/57 hat die Schule ihre letzte Ausbaustufe erreicht. In der Folge wurden an größeren Baumaßnahmen nur noch bestehende Einrichtungen durch Neubauten ersetzt – so Schwesternwohnheim und Küche 1966/67 und die Turnhalle 1969/70. Bei diesen Bauten verzichtete man jedoch auf Wettbewerbe oder bekannte Architekten. Das Schwesternwohnheim mit Küche, das beim Ortstermin besichtigt werden konnte, war ein einfacher Zweckbau mit Flachdach ohne erkennbaren Bezug zum baulichen Bestand, entworfen von einem lokalen Architekten. Mit dem später aufgesetzten Dach ist es auch in architekturhistorischer Perspektive nicht aussagekräftig.

Indes sank die Attraktivität des Studienheims mit dem Ausbau des staatlichen Angebots an Einrichtungen des zweiten Bildungswegs sowie dem schwindenden Interesse am Priesterberuf, was letztlich zur Auflösung der Schule führte.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen außerdem wissenschaftliche Gründe aus dem Bereich der Architekturgeschichte vor. Die drei als Denkmal eingestufteten Bauten – Hauptgebäude von 1927/28, Marienkapelle von 1952 sowie Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche von 1956/57 – sind alle für sich genommen aussagekräftige Vertreter der Architektur ihrer Zeit sowie für das Oeuvre der jeweiligen Architekten. Gleichzeitig demonstrieren sie, wie die Schule auch in ihrer baulichen Selbstdarstellung behutsam mit dem Wandel der Zeit ging und über Wettbewerbe auch gezielt gestalterisch und funktional hochwertige Lösungen suchte.

Das Hauptgebäude von 1927/28 ist in seiner Kubatur und Materialität des Äußeren ein aussagekräftiges Beispiel des Heimatschutzstils. Im Inneren sind zwar Teilbereiche vor allem in ihren Oberflächen verändert. Aber wichtige öffentliche Bereiche wie die Eingangshalle oder die Treppenhäuser sind bis heute gekennzeichnet durch ihre zeittypische Formensprache und Materialität. Die Kapelle ist zumindest noch als Raum erfahrbar mit einigen wandfesten Ausbauelementen, die einen Eindruck der ursprünglichen Gestaltung vermitteln (Türen, Brüstung Empore, Verglasungen der Blindfenster); der Speisesaal dürfte unter Verkleidungen ebenfalls erhalten sein. Innerhalb des Werkes des Architekten Ferber gehört das Hauptgebäude des Studienheims, zu dem auch noch die prägenden Portalbauten oberhalb der Straße Nordfeldmark überliefert sind, nach heutigem Kenntnisstand ebenfalls zu den besonders aussagekräftigen Bauten. Die Marienkapelle ist ein sprechendes Beispiel für den an Formen der Zwischenkriegszeit orientierten traditionsbestimmten Kirchenbau, der in den frühen 1950er Jahren in Westfalen-Lippe vielfach auftritt ist. Der Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche von 1956/57 wiederum ist ein aussagekräftiges Beispiel für die reduzierten, funktionalen Rasterbauten der 1950er Jahre, die in Westfalen-Lippe die traditionsbestimmten Bauformen mehr und mehr als dominierende Gestaltungsform ablösen. Der Architekt Josef Lucas, der im Erzbistum Paderborn für eine Reihe von Kirchenbauten verantwortlich zeichnete, verkörperte diesen Übergang auf überaus anschauliche Weise. Während er im Kirchenbau für seine traditionsbestimmten Formen bekannt ist, schuf er parallel etwa 1951/52 in Paderborn einen Doppelbungalow mit Flachdach, der an zeitgenössische amerikanische Vorbilder anknüpfte. Der Driburger Bau, der durch die umfassende bauzeitliche Überlieferung bis hin zu vielen Oberflächen und wandfesten Ausbauteilen besonders anschaulich ist, gehört zu den letzten großen Bauprojekten Lucas', bevor an die Staatliche Werkkunstschule in Kassel ging.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen nicht zuletzt städtebauliche Gründe, hier die landschaftsprägende Wirkung des Baukomplexes. Seit fast einhundert Jahren bestimmt das ehemalige Studienheim in seiner erhöhten Lage in freier Feldflur die Landschaft nördlich des Kerns von Bad Driburg und ist eine feste Raummarke an der Landstraße. Neben dem alten Hauptgebäude von 1927/28 als höchstem Punkt ist heute insbesondere vom Stadtkern aus kommend der Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche von 1956/57 prägend. Es ist sicher kein Zufall, dass diese beiden repräsentativsten Bauteile der Anlage zum Stadtkern hin ausgerichtet sind, die Wirtschaftsbauten hingegen südöstlich davon liegen, so dass sie nur bei der Anfahrt aus Reelsen sichtbar sind.

Auch in der Fernsicht, etwa vom Kaiser-Karls-Turm als wichtigstem Aussichtspunkt der Stadt, gehört der Baukomplex zu den raumprägenden Objekten im Driburger Norden, wobei hier ebenfalls das alte Hauptgebäude von 1927/28 sowie der Schul- und Internatstrakt mit Kreuzkirche von 1956/57 besonders in Erscheinung treten.

## **VI Quellen und Literatur in Auswahl**

Kreis Höxter, Bauakte Studienheim St. Klemens.

Stadt Bad Driburg, Bauakte Studienheim St. Klemens.

Clemens Hofbauer-Hilfswerk e. V., Bad Driburg (Hg.): 30 Jahre Studienheim St. Klemens Belecke – Bad Driburg. Bad Driburg 1952.

Ferber, Josef: Ferber, J., Soest i. W. Architekt, in: Moderne Architektur, Sonderausgabe, o. J.

Festschrift 1928 = Ohne Verfasser: Festschrift anlässlich der Einweihung des Studienheims St. Klemens Bad Driburg. Bad Driburg. Paderborn 1928.

Förderverein St. Klemens e.V. (Hg.): Clementinum Paderborn. Studienheim St. Klemens. Onlineangebot unter: <https://www.clementinum-paderborn.de/> (letzter Abruf: 11.02.2022).

Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e. V. (Hg.): Bad Driburg, Studienheim St. Klemens (Clementinum). Online verfügbar unter: <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b5713/b5713.shtml> (letzter Abruf: 11.02.2022).

Hohmann, Rainer und Ulrich Schulz (Hg.): Das Studienheim St. Klemens für Priesterspätberufene. Bad Driburg, Belecka, Aschaffenburg und Paderborn (1922–2010). Zur Geschichte der ersten Schule des Zweiten Bildungswegs zum Abitur im deutschen Sprachraum. Paderborn 2012 (= Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz, 23).

Otten, Heinrich: Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930–1975. Paderborn 2009, S. 76–78.

Studienheim St. Klemens (Hg.): St. Klemens 1922–1972. Festschau des Blickpunkt. Clemens-Hofbauer-Kolleg, Studienheim St. Klemens, Bad Driburg. Bad Driburg 1972.



14. Februar 2022

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen | [www.lwl-dlbw.de](http://www.lwl-dlbw.de)

Kopie für Antrag nach IFG